

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 12 (1956)
Heft: 6

Rubrik: Dies und das

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nation von ihr am stärksten oder am schwächsten ergriffen wäre, weder die Russen noch die Amerikaner, sondern die Krankheit gedeiht in aller Welt. Wer macht den Anfang mit einer vernünftigen Kur? Vielleicht überlegen sich einmal gerade die Kaufleute, ob sie als erste damit beginnen könnten, den Bazillus zu bekämpfen. Wenn er sich noch weiter und noch tiefer in unser Leben hineinfrißt, dann wird am Ende sich ein Zustand ergeben, in dem die Menschen sich überhaupt nur noch gruppenweise miteinander verständigen können und in dem die Sprache in eine Unzahl von Fachdialekten zerfallen wird. Wir werden ein neues Babylon der modernen Abkürzungssprache erleben. „Wohlauf, lasset uns herniederfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des anderen Sprache verstehe.“ So zu lesen im 1. Buch Mose, Kapitel 11, Vers 7. Sind wir bald wieder so weit in unserer modernen Welt?

V. M.

Dies und das

Langensee oder Lago Maggiore?

Im „Schweizer Frauenblatt“ vom 21. August wirbt Frau Ida Frohnmeyer mit dichterisch beschwingten Worten für den klangvollen Namen „Lago Maggiore“, den „großen See“, wie Goethe ihn in „Dichtung und Wahrheit“ nennt, den unsere Vorfahren ganz nüchtern den „Langen See“ nannten und den wir in deutscher Sprache und Schrift gemeiniglich auch heute noch so nennen. Frau Ida Frohnmeyer irrt also, wenn sie meint, ihr Geographielehrer hätte den welschen Namen verdeutscht.

Mit Ausnahme der Deutschsprachigen halten alle Völker der Erde streng darauf, fremdsprachige Orte mit dem Namen der eigenen Muttersprache zu benennen. Es fällt keinem Welschen oder Tessiner je ein, von Zürich, Basel, Luzern oder etwa vom Bodensee zu sprechen, sondern eben von Lucerne, Bâle oder Lac de Constance (Zurigo, Basilea usw.).

Sicher und selbstverständlich werden diese Namen in ihrer Sprache gebraucht. Ist es ein viel schwächeres Sprachgefühl für unsere Muttersprache, „Bildungsdünkel“ oder falsch verstandener „Patriotismus“ oder ist es die Schule, die so viele unserer Sprachgenossen veranlassen, den fremden Klang schöner zu finden als den Wohlklang unserer Muttersprache?

Es mögen ähnliche Ursachen sein, die immer wieder zu Klagen führen, daß auch eidgenössische und kantonale Amtsstellen die deutsche Sprache hintansetzen. Daß es

auch hier möglich ist, mit gleichem Maßstabe zu messen, mag nachfolgendes Beispiel zeigen.

Vor einiger Zeit erhob Herr H. v. Greyerz im Berner Großen Rat Einspruch dagegen, daß in französischen Veröffentlichungen der Berner Regierung jeder Krähwinkel des deutschen Kantonsgebietes nur mit einem französischen Namen angeführt werde, während umgekehrt in deutschen Veröffentlichungen alle im welschen Sprachgebiet liegenden Orte nur mit ihrer französischen Bezeichnung angeführt würden.

Die Regierung anerkannte die Richtigkeit der Beschwerde und versprach, das ungerechte Verhältnis zu beseitigen. Jedem das Seine.

R. D. („Schweizer Frauenblatt“)

Deutsch als erste Fremdsprache in Südafrika

Deutsch ist nach einem veröffentlichten Bericht des Statistischen Amtes in Pretoria die meistgesprochene Fremdsprache Südafrikas. Bei der letzten Volkszählung haben 19769 Bewohner der Südafrikanischen Union angegeben, daß sie sich zu Hause der deutschen Sprache bedienen. 1946 wurden nur 14984 Deutschsprechende gezählt. An zweiter Stelle der Fremdsprachen steht in Südafrika zurzeit Holländisch (11035 Personen), vor Indisch (9972 Personen). Von den beiden offiziellen Landessprachen sprechen 56,9 Prozent der drei Millionen weißen Südafrikaner Afrikaans und 39,5 Prozent Englisch.

Beigestellte Wagen und betroffene Vermißte

Im Bundesbahndeutsch hat sich eine sehr seltsame Wendung breitgemacht, die man heute durch jeden Bahnlautsprecher zu hören bekommt: „Vorn oder hinten werden noch zwei Wagen beigestellt.“ Sawohl! Die Wagen werden beigestellt, nicht etwa angehängt oder angefügt. Das wäre ja zu einfach und zu normal! „Hoffentlich“ greift das Wort bald auch auf andere Gebiete des Lebens über: „Sollen wir Ihnen noch etwas Suppe beistellen? Ich stelle Ihnen hier fünf Franken und beste Grüße bei. Wir erlauben uns, der Bundesbahn einen Duden beizustellen.“

Nicht minder seltsam ist die polizeiamtlich gezeugte Wendung: „Wir bitten Sie, den Vermißten bei Betreffen schonend anzuhalten.“ Man ist immer wieder aufs neue von diesem Betreffen betroffen, so oft man es am Radio zu hören bekommt. Und man wundert sich, wie es sich nicht nur in eine Polizeiverfügung, sondern sogar ins Mikrophon der Schweizerischen Rundfunkgesellschaft verirren konnte. Wer würde denn sagen: „Ich habe gestern meinen Freund betroffen. Ich hoffe, dich morgen zu betreffen.“ So sagt niemand, ausgenommen der Mann, der die Vermißtmeldungen durchzugeben hat.

Die überflüssige Mio.

Immer häufiger liest man in Zeitungsberichten die häßliche Abkürzung „Mio.“ für Million(en). Man sollte das Wort stets ganz ausschreiben, es sei denn, daß es allzu häufig vorkommt. Wenn aber eine Abkürzung verwendet wird, dann muß es

die richtige sein: „Mill.“. Leuten, die eine Verwechslung mit „mille“ (französisch und italienisch Tausend) befürchten, kann man nur entgegenen, daß dieser Verwechslung am besten dadurch vorgebeugt wird, daß man auf deutsch die überflüssigen „Millen“ meidet. (Die „Millen“, die meistens in kapital- oder heiratsuchenden Zeitungsanzeigen auftauchen, sind eine „Errungenschaft“, die unserm Wortschatz in der Bismarckzeit zugewachsen ist! Sie dürften wie so viele andere Fremdwörter aus Berlin zu uns gekommen sein, nicht etwa aus dem Welschland. Von den Berlinern — die bekanntlich die [!] Bel-Etage bewohnen und grundsätzlich nur auf Chaussees fahren — haben wir auch die Wechselbälge „Parterre“ [richtig französisch: Rez-de-chaussée, richtig deutsch: Erdgeschoß] und „Perron“ [richtig französisch: Quai, richtig deutsch: Bahnsteig] übernommen. Man kann sich daher eines Lächelns nicht erwehren, wenn eifrige Anhänger dieser Wörter mit der Losung „unsern Welschschweizern zulieb“ ins Gefecht ziehen. Statt jemand einen Gefallen zu erweisen, machen wir uns höchstens ein bißchen lächerlich. Abgesehen davon, daß einem Fremdsprachigen, der nicht Deutsch kann, mit ein paar in unsere Sprache eingestreuten Brocken gar nichts geholfen ist.)

Ein bekanntes Sprichwort abwandelnd, kann man sagen, daß für alle Abkürzungen der Satz gilt: Eines schickt sich nicht überall.

Englisch als Schweizerische Verkehrssprache?

In der Gazette de Lausanne hat ein Mitarbeiter allen Ernstes den Vorschlag gemacht, man solle das Englische in der Schweiz als Verkehrssprache (zwischen Deutsch und Welsch) einführen. Englisch hätte den Vorteil, daß seine Grammatik leichter sei als die des Deutschen oder des Französischen und daß der Wortschatz halb germanisch, halb lateinisch sei. „Wir haben angefangen, Swißair zu sagen. Gestehe ich doch, daß das für uns ebenso bequem ist wie das SBB-CFF auf unsern Bahnwagen. Auf einer Briefmarke würde Swizerland so gut verstanden wie Helvetia. Kurz: An Stelle des Deutschen, das unsere Kinder nie lernen, würden sie Englisch lernen, und dieses würde ihnen als Umgangssprache dienen.“

Für uns ist dieser Vorschlag nicht nur undiskutierbar und abwegig, sondern auch betrüblich: Unser schweizerisches Staatswesen lebt von den vier Kulturen. Und es ist für die Schweiz lebensnotwendig, daß jedes Sprachgebiet versucht, das andere zu verstehen. Der Vorschlag der Gazette de Lausanne müßte zu einer ganz gefährlichen Abschnürung der welschen Landesteile führen, was wir unter allen Umständen vermeiden wollen.

Wir möchten zu dieser Frage aus dem eben erschienenen Buch „Die Sprachen der Welt“ von Frederick Bodmer die folgende Stelle zitieren: „Ob schon jeder von uns Anrecht auf persönliche Vorliebe und Abneigung gegenüber Sprachen hat, ist die Nützlichkeit des Sprachenlernens doch nicht bloß eine persönliche Angelegenheit. Denn die sprachlichen Unterschiede sind eine ewige Quelle internationaler Mißverständnisse und stellen einen unerschöpflichen Vorrat an Zündstoff dar, den die Kriegstreiber (bei uns: die Scharfmacher!) nur zu gut auszunutzen wissen. Einige Kenntnis der Sprachen, die unsere Nachbarn sprechen, ist deshalb ein Erfordernis für die

Aufrechterhaltung des Weltfriedens" (in unserm Fall: des schweizerischen Staatsgefüges! Der Schriftleiter).

(NB. Wir werden das Buch in einem der nächsten Hefte besprechen.)

Zyprioten, Guatemalteker, Vietnamesen und Israeli

In letzter Zeit war in der Zeitung viel von Zyprioten, von der guatemalteckischen Regierung und von den Vietnamesen die Rede. Es besteht nun zwar kein Zweifel darüber, daß diese sonderbaren Herkunftsnamen „richtig“, das heißt nach fremdsprachigem Vorbild, abgeleitet sind. Aber es bestehen begründete Zweifel an der Notwendigkeit dieser Bildungen. Warum sollte es nicht genügen, einen Mann aus Zypern einfach einen Zyprioten zu nennen und den aus Vietnam einen Vietnamesen? Warum sollte es nicht angehen, das, was aus Guatemala kommt, schlicht und einfach guatemalisch zu nennen? Einzig deswegen, weil es der Deutschsprechende nicht unterlassen kann, bei jeder Gelegenheit seine unerhörte Bildung durchschimmern zu lassen. Ob dabei die Gepflogenheiten der eigenen Sprache mißachtet werden, spielt ihm eine viel kleinere Rolle als die bange Sorge um die Innehaltung griechischer und anderer Sprachbräuche, Schade, daß wir es verpaßt haben, die Römer „richtig“ Romaner, die Chinesen Sineser und die Japaner Nipponteker zu nennen. Dafür sind uns immerhin die Hallenser als bleibendes Kulturgut geblieben. — Aber im Ernst: Machen wir doch aus den geschwellenen Zyprioten, Guatemalteckern und Vietnamesen ganz einfache, demokratische Zyprioten, Guatemaliter und Vietnamesen und aus den Israeli normale Israeler, wie Beetelsmanns Wörterbuch vorschlägt!

Büchertisch

Der Sprach-Brockhaus, Deutsches Bildwörterbuch für jedermann. Sechste, vermehrte Auflage, 800 Seiten, 15 M.

Der Sprach-Brockhaus ist gleichzeitig Bildlexikon, Worterklärungsbuch, Rechtschreiblehre, Stilkunde. Es zählt zu den nützlichsten und praktischsten Hilfsmitteln des Deutschschreibenden.

Die neue Auflage bringt nun auch eine große Zahl von mundartlichen Wörtern. Sie enthält zudem die wichtigsten Wörter der Umgangssprache und erleichtert damit die Lektüre moderner Dichterwerke. Das schweizerische Wortgut ist im großen und ganzen gut vertreten, aber es fehlen leider die Definitionen unserer staatspolitischen und Verwaltungsbegriffe: Re-

gierungsrat ist bei uns kein höherer Verwaltungsbeamter; der Landammann ist nicht vertreten, der Schultheiß wird nur als „königl. Aufsichtsbeamter“ erwähnt. Die Landsgemeinde heißt nicht Landesgemeinde. Der Bund als Gegensatz zum Kanton (Gesamtstaat) und der Bundesrat gehörten unbedingt in den Sprach-Brockhaus. Wir möchten die Leitung dieses Werkes auf unsere Umfrage über das schweizerische Wortgut aufmerksam machen, deren Ergebnis wir in den letzten drei Nummern veröffentlicht haben.

Es ist ferner zu bemerken, daß wir einige „schweizerische“ Wörter gefunden haben, die in unserem Sprachleben kaum mehr eine Rolle spielen: Wer von uns